

Eva May

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum**

Band (Jahr): - **(1920)**

Heft 8

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-731826>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zappelnde Leinwand

Eine Wochenschrift fürs Kino-Publikum.

Verantwortlicher Herausgeber und Verleger: Robert Huber,
Bäckerstraße 25, Zürich.

Briefadresse: Hauptpostfach. Postscheck-Konto VIII/7876.

Bezugspreis vierteljährl. (13 Nrn.) Fr. 3.50, monatlich Fr. 1.20.

Einzelnummer 30 Cts.

Nummer 8

Jahrgang 1920

Inhaltsverzeichnis: Eva May. — Dorrit Weigler. — Ein Besuch bei Gaumont. — Was man immer wieder kritisiert. — Aus dem Glashaus. — Indiskretionen. — Briefkasten.

Eva May.

Eva May ist am 29. Mai 1902 geboren. Sie dürfte somit einer der jüngsten Filmstars sein. Sie verlebte ihre erste Kindheit zum größten Teil in Italien. Es versteht sich von selbst, daß die dort empfangenen malerischen Eindrücke nicht ohne Einwirkung auf ihr jugendliches Gemüt geblieben sind, um so weniger, als ihr Vater, Joe May, es war, der als erster Regisseur dem schönen Landschaftsbild im Film zum Sieg verhalf. Gar bald kam sie mit Theater und Kunst in Berührung, und von hier zum Film ist nur ein kleiner Schritt. Zuerst versuchte sie sich in einem Mayfilm und trat dann in einigen kleineren Rollen auf.

Als Manfred Liebenau, ihr Gatte, später die Ring-Film G. m. b. H. gründete und sie als Regisseur unter seine Leitung nahm, war ihr der Weg zum Erfolg geebnet.

„Irrlicht“, „Schwarze Perlen“, „Sei getreu bis in den Tod . . .“ sowie das köstliche Lustspiel „Die verschwundene Prinzessin“ zeugten von Talent und anmutigem Spiel.

Aber alles das schienen für Eva May Fesseln, Lehrlingswerke zu sein. Es fehlte ihr immer noch die Möglichkeit, sich voll zu entfalten. Bis sie ganz zum Mayfilm kam. Unter die sichere Leitung ihres Vaters.

Vom „Henker von St. Marien“ an geht es in gerader Linie aufwärts. Zwar ist das nach einer alten Sage bearbeitete Manuskript, wenigstens was den logischen Aufbau betrifft, etwas schwach, vermag aber bezüglich der nie versagenden Handlung zu interessieren. Um so mehr, als der Film durchwegs sauber gearbeitet ist und sich gewinnende Persönlichkeiten, gutes Zusammenspiel, reizvolles Milieu und prächtige Aufnahmen zu einer harmonischen Glanzleistung vereinigen. Dagegen hat es der Verfasser und Regisseur (Fritz Freisler) leider nicht verstanden, alles aus der

tragenden Rolle herauszuholen. Eva May gab die Beatrix etwas steif und leblos.

Immerhin: Ein wirkungsvoller, würdigungswerter Publikumsfilm. Das gilt auch von der „Heiligen Simplicia“. Ebenfalls ein heikles, sehr heikles Thema. Eine verfilmte Legende aus dem Mittelalter. (Übrigens: „Legende“ dürfte nicht der richtige Ausdruck für den stofflichen Inhalt sein, denn der religiöse Grundgedanke wird ja durch den freiwilligen Tod der Heiligen wieder verleugnet! Die Red.)

Sinn der Thea von Harbou'schen Legende ist, daß durch die Gnade Gottes die Sünden, die die unschuldige Simplicia auf Geheiß eines satanischen Ritters begeht, kraft ihrer Unschuld zum Segen werden.

Sie hat in Joe May einen guten Interpretanten gefunden. Meisterhaft formt er die undramatische Handlung, das Mystische zu bildhaftem Erleben. Alles ist auf ernste Innerlichkeit gestimmt. Alles zart und jungfräulich. Die Regie hatte treffliche Einfälle; besonders erwähnenswert sind die aufblühenden Lilien, der Ritt der Heiligen durch den Wald. Störend wirkt der kitschige Kerbschnittrahmen, der wohl dem Photographen zur Last fällt. Überhaupt scheint dieser den Anregungen des Regisseurs bis in die letzten Einzelheiten hinein gefolgt zu sein.

Das Spiel darf im allgemeinen als ausgezeichnet belobt werden. Eva May als „Simplicia“: schlichte Mädchenhaftigkeit; eine erschütternde Verkörperung des Hingebungsgedankens; jede Bewegung, jede Geste — musikalischer Rhythmus. Eine ausgeglichene, von klarer Linie getragene Leistung.

Ihr ebenbürtig Alfred Gerasch der Wiener, als Partner. Massenszenen sorgsam arrangiert, im einzelnen aber mangelhaft. Die Komparserie ist, wie so oft, unbeholfen, phantasielos, einer macht dem andern alles nach.

Durch das ganze Werk, das man mit Recht als eines der interessantesten Experimente der letzten Zeit werten darf, fühlt man die zielbewußte und straffe Hand des Regisseurs. Unterstützt von Martin Jacoby-Boy, der für das Architektonische und die Inneneinrichtung zeichnet.



Gedankensplitter.

Statisten sind Menschen, die ihr Dasein ihrem da sein verdanken.

*

Man sagt, das Kino ist das Theater des kleinen Mannes. Und ist doch das Theater der großen Frau.

*

„Das Licht scheint in der Finsternis,“ sagte Tolstoi, als er das erste Kino betrat.



Eva May.